

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugegerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Enthält alle in familiären Verhältnissen.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Duag u. Co., Zürich, Adolphstr. 6, Telefon Central 65.49, Postfach-Skonto VIII/3001
Druck und Expedition: Dugg und Sandbrücker U. Peter, Pfaffenquai 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffsregulierung 50 Rp. / Kleine Verbindlichkeit für Plagierungsverordnungen der Zentrale. / Inseratenpreis Mittwochs Abend

Wochenchronik, Schweiz.

Die kommenden Wochen versprechen politisch bewegt zu werden. Die bevorstehende eidgenössische Abstimmung über die Kuffalinitiative rufen Freunde und Gegner schon jetzt auf den Plan. Ueberall werden Resolutionsen für und dagegen gehalten. Mancher oder Aenderer im stillen Kämmerlein einen Gewissenstest auf, besonders wenn er Berner, Luzerner, Säbener, Genfer oder Baslerner ist. Auch die bevorstehende ordentliche Wintersession der Bundesversammlung wird Schatten voraus. Die Ersatzwahl für Bundesrat Chuard wird nicht so einfach machen, wie die Waadtländer wünschen. Ihr unerbittlicher, aber gewalttätiger Widerspruch auf eine Vertretung in der eidgenössischen Exekutive wird immer mehr angefochten. Heute ist es nicht nur der Kanton Neuchâtel, der seine Forderung hinter den Spruch verbannt: „Nur der Tüchtigste ist gut genug“, auch anderswo hat man Kandidaten auf Lager. In der sozialdemokratischen Parteileitung hat man wieder einmal die nabelsteigende Frage erörtert, ob nicht die Gelegenheitsbesitz werden sollte, einen Vertreter der Sozialdemokratie in den Bundesrat hineinzubringen. Allein wie schon früher, wurde es gründlich abgelehnt, auf diese Weise die Verantwortung für den Staatsbankrott mitzutragen. Kritik läßt sich leichter üben, wenn kein Genosse im Bundesrat sitzt. Dagegen geht die sozialdemokratische Fraktion der Bundesversammlung einen Kandidaten für die Bundesversammlung zu stellen. Genannt wird Justizgerichtspräsident Dr. Locher in Basel.

Die mühsam aufzubereitete Gesetzesvorlage und die damit in Verbindung stehende Vorlage betreffend die Erhöhung der zivilistischen Gebühren soll nun nachträglich von der sozialdemokratischen Partei in Verbindung mit dem Gewerkschaftsbund durch das Referendum bekämpft werden. Bereits hat sich hierfür ein Aktionskomitee gebildet.

Ausland.

Der deutsche Reichstag schaut auf eine innerpolitische Krise zurück. Herbeigerufen war sie durch den sozialistischen Antrag, den bereits begonnenen Bau eines Panzerkreuzers wieder einzustellen, da derselbe dem Abrüstungsgebot widerspreche und die Staatsfinanzen übermäßig belastet. Für den Fall, daß der Reichstag dem Antrag zustimmt, hätte Reichswehrminister Götter keine Rücktritt angeordnet. Der Reichstag lehnte den sozialistischen Antrag ab; der Reichswehrminister bleibt im Amt. Dr. Stresemann hält das Ruder wieder in seinen Händen. In einer großen außenpolitischen Rede hat er dargelegt, daß er trotz aller Angriffe an einer Friedenspolitik festhalten werde, die mit den deutschen Forderungen in Einklang stehe und eine endgültige Lösung der Reparationszahlungen in Einklang sieht. In den verfallenen Kreisen Deutschlands haben seine Ausführungen durchaus freudig; in Frankreich hingegen ist eine heftige Welle gegen ihn in der Tagesordnung. Dem Faschismus ist es noch nicht gelungen, alle Verbände im eigenen Lande zu erfassen. Das Reich der Sonnenberge des Staates werde weiterhin in fünf Kämpfe unterteilt sein: die Kämpfe um die fünf Jahre, weil sie behauptet waren, in Verona eine Revolte angestiftet zu haben. Ihr Plan soll es gewesen sein, sich der Kerne und der Flugzeuge zu bemächtigen und die Befehle gelangen zu nehmen. In Romänien hat die neue Regierung die Pressefreiheit und den Verfassungszustand aufgehoben. Die Parlamentswahlen werden sich zum erstenmal ohne den unerhörten Zwang vollziehen, den die

Regierung Brătianu auf sie ausüben pflegte. Eine europäische Rede des Präsidenten Coolidge hat in Washington die Befürchtung erregt, daß die Ratifizierung des Kellogg-Pakt es im Sinne geförder sein könnte. Man will daher die Behandlung des Paktes in diesem Parlamente möglichst hinauschieben. Es hat den Anschein, daß der kommende Präsident Hoover mit der Rede Coolidges nicht einverstanden sei.

Die Frauenstimmrechtsmotion im Großen Rat des Kantons Bern.

Es ist bekannt, daß der Bernische Große Rat am 15. November eine sozialdemokratische Motion betreffend die Einführung des kommunalen und kantonalen Stimm- und Wahlrechts der Frauen unbeschränkt erließ. Damit ist der erste Schritt getan, um die Berner Regierung aus ihrer Reserve herauszulockern; sie hat die Aufgabe erhalten, in absehbarer Zeit zur Frage der Einführung politischer Frauenrechte in vollem Umfange Stellung zu nehmen. Es ist kurz der Verlauf der Vorparlamentarischen Verhandlungen skizziert, die das erste und zweite Ziel setzten. Es hat sich um einen Vorschlag gehandelt, den der Motionär Vogel vor wohlgeleiteten Räten und der Begründung seiner Anregung begann, da lag begehliche Ruhe über dem Saal. Man hatte sich zuvor über einzelne Bestimmungen des neuen Wahlgesetzes erörtert und sodann eine geeignete landwirtschaftliche Motion wohlwollend erörtert. Nun fühlte sich vor allem die bauerliche Bevölkerung zu einer Reue bereit. In ihren Reihen, unmittelbar vor den Bestreuten, das man die Tagesblätter: Die rote „Tagwacht“ und das lustige „Glockenblatt“; „Achtung, es wird geillert“ in der Sonntagsbeilage des „Berner Tagblatt“. Größer war die Aufmerkbarkeit bei den städtischen Mitgliedern der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei und bei den andern Gruppen des Rates. Doch fehlte die Spannung, denn die Stellungnahme der Regierung und der Fraktionen zur Motion war schon vor Beginn der Beratung bekannt geworden. Ueberraschend die Voten gab es kaum zu erwarten.

Herr Vogt sprach ruhig und sachlich, mit einigen leicht ironischen Bemerkungen an die Adresse der bürgerlichen Parteien. Wesentliche neue Gesichtspunkte traten in seinen Ausführungen nicht hervor. In kurzen geschichtlichen Rückblicken erinnerte er daran, daß die Sozialdemokratie schon 1872 mit der Motion Eugen Müsch für das Frauenstimmrecht eintrat, daß ihre Partei Frauen als vollberechtigten Mitglieder aufnimmt und daß es daher der Sache nicht bedürfte, sie über den Anteil der Frauen am sozialen und wirtschaftlichen Leben aufzuklären. Auch dessen sei sich die Sozialdemokratie bewußt, daß sich die Frauen für die Einführung politischer Rechte umbringen zu ihrem Vorteil auswirken werde. Erfahrungen in andern Staaten haben gezeigt, daß die Frauen eher nach rechts neigen. In mehreren europäischen Staaten kamen die politischen Frauenrechte im Gefolge der Revolution; es ist aber nicht nötig, daß man mit der Einführung derselben ein solches Ereignis abwartet. Der Weg den der „Bund“ mit seiner Aussprache über das Thema „Soll man die Frauen wählen“ andeutet, ist ein Weg, der nicht ans Ziel bringt. So wenig als sich die Frauen über einen Generalstreik einlassen können, so wenig vermögen sie sich über das Stimmrecht zu einigen. Das einzig Richtige liegt darin, daß sich die fortschrittlichen Männer und Frauen zusammenfassen, um Gegner und Gegenrinder der politischen Frauenrechte möglichst zu überwinden und sie zu überwinden. Als im März d. J. die Motion erläuterte Präsidier Suggenheim das staatsrechtliche Pro-

blem des Frauenstimmrechts. Wie auf eidgenössischem Boden für eidgenössische, so muß auf kantonalem Boden für kommunale und kantonale politische Frauenrechte die Grundlage durch Verfassungsrevision geschaffen werden. Was die Berner Staatsverfassung jetzt in politischer Beziehung als „Voll“ bezeichnet, das gilt nur für die Männer. Politisch sind die Frauen im Kanton Bern mit kleinen Ausnahmen (Gemeindebeschluss von 1917) nicht ehrenfähig. Es ist aber an der Zeit, daß sie auch politisch vollberechtigt werden.

Im Namen der Regierung gab Regierungspräsident Vogt die Erklärung ab, daß die Regierung bereit sei, die Motion zur unbeschränkten Einführung entgegenzunehmen. Die Frauenstimmrechtsfrage ist ohne Zweifel so wichtig, daß sie eine gründliche Behandlung erfordere. Und nun führte Herr Vogt aus: Nicht einverstanden erklären kann man sich mit gewissen Methoden, mit denen das Frauenstimmrecht oft propagiert wird. Herr Vogel hat angedeutet, es könnte unfruchtbar durch Revolution kommen, wenn man es nicht rechtzeitig freiwillig ausgiebe und aus einem Radiovortrag aus Fr. Feinenschwander hat, zu kurzlich ähnlich geklungen. Das ist der Weg, auf dem Herr Vogt die Sache zu gewinnen. (Für alle, die Frauen in Neuchâtel kennen, war der Hinweis des Regierungspräsidenten auf ihren Vortrag eine eigentümliche Heberhöhung. Fr. Feinenschwander hat leiser im „Bund“, Nr. 545, die angeordnete Stelle ihres Vortrages bekanntgegeben. Dabei ist aber der Irrtum mit unterlaufen, daß der Ausspruch über ihren Vortrag Herrn Vogel geschrieben wird. Tatsächlich ist es Fr. Vogt, der sich getraut hat, nach dem Vortrage des Regierungspräsidenten ging es wie am Schnürchen. Nach einander gaben die Fraktionspräsidenten eine Erklärung ab. Kurz und bündig gab Herr Spöcher, Langenthal, bekannt, daß die Freisinnigen dem sozialistischen Gruppe der Motion ohne Präjudiz zustimme. Als Sprecher der Katholisch-Konfessionären erklärte Herr Sobin, Pruntrut, daß seine Fraktion keinen Widerspruch gegen die Motion erhebe, daß sie aber ihre Stellung wahren werde, sobald ein Antrag der Regierung vorliegt. Die etwas langatmige Erklärung der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei wurde von Dr. Gainer, Bern, vorlesen; sie lautet:

Die Fraktion der Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei bringt der Frage der Frauenbewegung als des Interesses entgegen. Sie begrüßt es daher, daß die Motion Vogel nicht einfach abgewiesen, sondern von der Regierung zur gründlichen und einseitigen Prüfung ohne Präjudiz entgegengenommen wird. Die Fraktion anerkennt die hohe Bedeutung, welche die Frau im heutigen gemeinnützigen Leben besetzt einnimmt. Sie erkennt insbesondere dankbar der großen Arbeit der 5000 bis 6000 in der Schweiz sozialtätigen Frauenvereine über dem Gebiet der Jugend-, Alters- und Armenfürsorge, der Wohlfahrtsvereine, der Tuberkulose- und Alkoholbekämpfung, eine Mitarbeit, welche sie heute nicht mehr auszunehmende wäre. In Würdigung all dieser verdienstvollen Tätigkeiten der Frau wünscht auch die Fraktion die gründliche Prüfung einer Frage, die auch nach ihrer Aufstellung ein Zeitproblem ist, mit dem sich zu befassen sie gewillt ist.

Redaktor Schürch vom „Bund“ führte aus, daß er lange vor Herrn Vogel für politische Frauenrechte eingetreten sei. Die bisherigen kantonalen Abstimmungen über das Frauenstimmrecht, die negativ ausgefallen, hat der Fraueneinfluß bestimmend mitgewirkt. Es ist nun vor allem nötig, unter den Frauen selbst die Arbeit zu abzuklären. Dazu soll die Umfrage im „Bund“ dienen.

Daraufhin wurde die Motion, weil unbeschränkt, stillschweigend erledigt erklärt. Ein Nachtrag gab es jedoch bei der anschließenden Beratung des Gesetzes über die Pflichten im Kanton Bern. Hier handelte es sich in der Hauptsache darum, den bisherigen komplizierten Wahlmodus durch einfache Urwahl zu ersetzen. Der erwähnte, gut kirchlich genante Sozialist, Herr Scherz, hielt den Augenblick geeignet, um sich für das obligatorische, vollständige kirchliche Frauenstimm- und Wahlrecht einzusetzen, das das fakultative, beschränkte kirchliche Frauenstimmrecht, das im Kanton Bern besteht und ausgebaut wird, eine unbefriedigende Selbstheit sei. Der Rat hielt es aber nicht für angebracht, den großen Schritt vorwärts innerhalb des engen Rahmens des vorliegenden Dekretes zu tun. Wenn man die Beratung der Motion Vogel mit den Frauenstimmrechtsbeständen der Jahre 1912 und 1917 vergleicht, dann kann man sich nur freuen über die sachliche, würdige Art, mit der sie sich vollzog. Man war sich im Rat durchaus bewußt, daß man die Sache nicht mehr mit banalen Redemondungen abtun dürfe, die das früher gezeigete war. Die Berner Ausstellungsleitung hatte sich lehrerhaft bemüht, die wichtige Sache nicht zu vermissen, die die Frauenstimmrechte zu verurteilen. Allein die nun schon wieder vom Erdboden verschwundenen Saffa hat ungeheuren ihre Wirkung getan. Sie hat die zeitliche Atmosphäre geschaffen, welcher der Beschluß vom 15. November nicht allein, aber doch zu einem guten Teil zu danken ist.

Heim und Staat.

Von Selma Lagerlöf.

Selma Lagerlöfs Name wird in diesen Tagen bewundernd in der ganzen Welt genannt. Wir haben die besondere Freude, aus diesem Anlaß hier die große Rede zum Abdruck bringen zu können, die sie 1912 auf dem internationalen Stimmrechtskongress in Stockholm gehalten hat und die zeigt, wie sie, die große Dichterin, sich nicht für zu gut hielt, sich mitten hinein in die brennende Frauenfrage unserer Zeit zu stellen und ihr die ganze Kraft ihres künstlerischen Wortes zu leihen. Wir bringen diese Rede mit uns größerer Freude und Genugtuung, als sie nicht von ihrer Größe und Aktualität verloren hat, im Gegenteil! Selma Lagerlöf ist jaht im gegenwärtigen Momente für uns Schweizerinnen geworden haben könnte wie erinnern an die große geplante Unteroffiziersinamung für eine Stimmrechtspetition an die eidgenössische Mäe. Vielleicht gelingt es diesen gerade in seiner Formvollendung so schlichten Worte besser als allen unsern Argumenten; die Jägerinnen zu überreden, die Venglichen zu ermutigen, die Unwissenden aufzuklären und den „Heimkehrerinnen“ ihren nahen Weg zu zeigen. Möge diese Rede eine aufstrebenderer Klafte für unsere geplante groß Stimmrechtspetition sein.

Zunächst und vor allem möchte ich den Leitern des Kongresses danken, die mich aufgefordert, bei dieser Gelegenheit zu sprechen. Indem sie mich zum Sprecher in der Frauenstimmrechtsfrage machten, haben sie mir nicht nur Ehre bewiesen, sondern mich angetrieben, ein klares Verständnis zu gewinnen von dem immer sich ändernden und fieberlich weltumtobenden Ereignis — genannt Frauenbewegung.

Genieillen.

Ein Führer.

„Den von ihr geschriebenen Goethe-Preis werden alle in diesem Jahr die Stadt Frankfurt dem von allen Konfessionen gerühmten Theologen und Religionsforscher, dem durch seine Kunst des Orgelspiels und seine Verbindung Johann Sebastian Bachs weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus wirkenden Musiker und Schriftsteller, der mit dem Einfluß des unmittelbaren Dienens die akademische Beherrschung verleiht, um praktische Arbeit zu machen, um ein entlegener Posten den Kampf gegen Aberglauben und Schicksalstränke unter den Bewohnern des innerafrikanischen Arabides aufzunehmen, dem Menschenfreund Albert Schweitzer aus Straßburg, unter Hinweis auf das in den jüdischen Wandlungen seines Lebens zum Ausdruck gebrachte Beispiel lebensfähiger Hingabe an die Ziele menschlicher Gültigkeit und Ergebung.“ So lautet die in unserer Zeit des Spezialistenwissen erkaufte Urkunde, die einem erkaufenden Manne überreicht worden ist. Der „von allen Konfessionen gerühmte“ Theologe und Religionsforscher, er hatte die Spezialisten seines Faches interessiert, mit grundlegenden Werken die Anerkennung der Kollegen errungen; der Bachverfasser hatte weite Kreise zum Aufhorchen gebracht; dem Verbannten in das Werk folgte das bewundernde Staunen über das Kompositoren des Geistes und Künstlers. Aber der Wendepunkt, dem dieser Mann alle zum Aufmerken zwingt, die Großen und die Kleinen, die Weltensden und die Nichtstiftlichen, ist ein Verdacht. Verdacht auf das Fehlen eines Gelehrten und Künstlers und Hingabe an ein Werk, das Entbehrung, Spier, Alleinsein und Gefahr bedeutet. In unserer alten, unentbehrlichen Zeit mit ihrer rationalisierten Arbeit,

ihrem Spezialistenum, ihrer Interessenpolitik und ihrer Selbstlichkeit tut sie sich verwerflich. Und Augen auf, die Blicke richten sich auf diesen merkwürdigen Mann, nicht nur im Erlaunen über seinen Mangel an „Interessenheit“ und seinen Schritt über alles erfolgreiche Spezialistenum hinaus ins Ungefähre, in die Wüste, in die der Geist treibt, — nein, gebannt, fasziniert von der Gegenwart einer unbekannt wirkenden Kraft, die sich offenbart. Ein Sieg ist dumpf fühlbar in dem Schritt, der beim Torteil seiner über das Thema „Soll man die Frauen wählen“ andeutet, ist ein Weg, der nicht ans Ziel bringt. So wenig als sich die Frauen über einen Generalstreik einlassen können, so wenig vermögen sie sich über das Stimmrecht zu einigen. Das einzig Richtige liegt darin, daß sich die fortschrittlichen Männer und Frauen zusammenfassen, um Gegner und Gegenrinder der politischen Frauenrechte möglichst zu überwinden und sie zu überwinden. Als im März d. J. die Motion erläuterte Präsidier Suggenheim das staatsrechtliche Pro-

blemen des Frauenstimmrechts. Wie auf eidgenössischem Boden für eidgenössische, so muß auf kantonalem Boden für kommunale und kantonale politische Frauenrechte die Grundlage durch Verfassungsrevision geschaffen werden. Was die Berner Staatsverfassung jetzt in politischer Beziehung als „Voll“ bezeichnet, das gilt nur für die Männer. Politisch sind die Frauen im Kanton Bern mit kleinen Ausnahmen (Gemeindebeschluss von 1917) nicht ehrenfähig. Es ist aber an der Zeit, daß sie auch politisch vollberechtigt werden. Im Namen der Regierung gab Regierungspräsident Vogt die Erklärung ab, daß die Regierung bereit sei, die Motion zur unbeschränkten Einführung entgegenzunehmen. Die Frauenstimmrechtsfrage ist ohne Zweifel so wichtig, daß sie eine gründliche Behandlung erfordere. Und nun führte Herr Vogt aus: Nicht einverstanden erklären kann man sich mit gewissen Methoden, mit denen das Frauenstimmrecht oft propagiert wird. Herr Vogel hat angedeutet, es könnte unfruchtbar durch Revolution kommen, wenn man es nicht rechtzeitig freiwillig ausgiebe und aus einem Radiovortrag aus Fr. Feinenschwander hat, zu kurzlich ähnlich geklungen. Das ist der Weg, auf dem Herr Vogt die Sache zu gewinnen. (Für alle, die Frauen in Neuchâtel kennen, war der Hinweis des Regierungspräsidenten auf ihren Vortrag eine eigentümliche Heberhöhung. Fr. Feinenschwander hat leiser im „Bund“, Nr. 545, die angeordnete Stelle ihres Vortrages bekanntgegeben. Dabei ist aber der Irrtum mit unterlaufen, daß der Ausspruch über ihren Vortrag Herrn Vogel geschrieben wird. Tatsächlich ist es Fr. Vogt, der sich getraut hat, nach dem Vortrage des Regierungspräsidenten ging es wie am Schnürchen. Nach einander gaben die Fraktionspräsidenten eine Erklärung ab. Kurz und bündig gab Herr Spöcher, Langenthal, bekannt, daß die Freisinnigen dem sozialistischen Gruppe der Motion ohne Präjudiz zustimme. Als Sprecher der Katholisch-Konfessionären erklärte Herr Sobin, Pruntrut, daß seine Fraktion keinen Widerspruch gegen die Motion erhebe, daß sie aber ihre Stellung wahren werde, sobald ein Antrag der Regierung vorliegt. Die etwas langatmige Erklärung der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei wurde von Dr. Gainer, Bern, vorlesen; sie lautet: Die Fraktion der Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei bringt der Frage der Frauenbewegung als des Interesses entgegen. Sie begrüßt es daher, daß die Motion Vogel nicht einfach abgewiesen, sondern von der Regierung zur gründlichen und einseitigen Prüfung ohne Präjudiz entgegengenommen wird. Die Fraktion anerkennt die hohe Bedeutung, welche die Frau im heutigen gemeinnützigen Leben besetzt einnimmt. Sie erkennt insbesondere dankbar der großen Arbeit der 5000 bis 6000 in der Schweiz sozialtätigen Frauenvereine über dem Gebiet der Jugend-, Alters- und Armenfürsorge, der Wohlfahrtsvereine, der Tuberkulose- und Alkoholbekämpfung, eine Mitarbeit, welche sie heute nicht mehr auszunehmende wäre. In Würdigung all dieser verdienstvollen Tätigkeiten der Frau wünscht auch die Fraktion die gründliche Prüfung einer Frage, die auch nach ihrer Aufstellung ein Zeitproblem ist, mit dem sich zu befassen sie gewillt ist. Redaktor Schürch vom „Bund“ führte aus, daß er lange vor Herrn Vogel für politische Frauenrechte eingetreten sei. Die bisherigen kantonalen Abstimmungen über das Frauenstimmrecht, die negativ ausgefallen, hat der Fraueneinfluß bestimmend mitgewirkt. Es ist nun vor allem nötig, unter den Frauen selbst die Arbeit zu abzuklären. Dazu soll die Umfrage im „Bund“ dienen.

Tiefen wir uns nicht; Albert Schweitzer ist kein Ungelehrter, der das Gelehrte der Künstler haben soll im Name der heilenden Tat. Aus dem schönen Organismus einer reichen Natur heraus entwickelt sich sein Leben. Der Gelehrte und der Künstler sind früh nach in ihm, bilden sich gleichzeitig oder abwechselnd aus, während allein eine unerhörte Arbeitskraft und Fähigkeit die Last dieser Doppelleistung ohne materielle Erleichterung oder Bequemlichkeit trägt. Bis zum dreißigsten Jahr ist die gewöhnliche Tätigkeit ein geistliches Anhaltenen der Kräfte. Zu diesem Zeitpunkt ist ein grundlegendes theologisches Werk „Geistliche der Lebenszeiten“ schon geschrieben, ebenso die erste, französische Fassung des Buchwertes, der junge Gelehrte begibt an der theologischen Fakultät zu Straßburg, verleiht überdies eine Stelle als Pfarrprediger und ist Organist der Bachkonzerte zu Straßburg, der Pariser Badgesellschaft und der Badgesellschaft des Orfan Gatsch in Barcelona. Die geistliche Lebensbahn ist schon sehr breit. Und doch steht der aus innerem Drang schaffende und planende Geist einer neuen Tätigkeit entgegen. Nicht Wandel bedeutet sie, und nur äußerlich Erweiterung des Aktionsfeldes, tatsächlich aber Auswirten des Vorhandenen und notwendige Folgerung aus der Fülle der Möglichkeiten; denn in dieser vollentfalteten und von der Kraft einer Weltanschauung gleichmäßig beleuchteten Natur verlangen Sorg und Wille ihren ganzen Teil an der spendenden Regelmäßigkeit des wohlgenutzten Erdenlebens. Seit der Junglingszeit steht bei dem jungen Theologen der Entschluß fest, sich dem dreißigsten Jahre an in einem praktischen Dienst an den Menschen zu betätigen. Verschiedene Pläne, eine volle Kraft selbständig einzusetzen, scheitern an der Startheit bestehender Organisationen. Der Gedanke, in einem weniger organisierten Erdbteil zu wirken, ge-

Emil Ludwig „Menschenjahn“.

Die Reihe seiner Lebensbilder — Goethe, Napoleon, Wilhelm II. — erweitert Emil Ludwig jetzt mit einer Darstellung des Parisischen Lebens abzurufen, und 1913 schiffte sich Schweitzer mit seiner nur kurzem im angetrauten Gattin nach Equatorialafrika ein, um dort mit eigenen Händen ein Krankenhaus zu errichten. Seit damals, auch durch die Fährnisse und Verluste des Krieges, durch Gefangenschaft und Krankheit, erhält sich der Künstler, der Gelehrte, der praktische Arzt und Organisator kraft seiner Befähigung aller Fähigkeiten im Gleichgewicht. (Die ersten Bände einer Kulturgeschichte entstanden in den besten Umständen der Tropenjahre; die Ergebnisse der Organkonzerte in Europa erhalten das Werk in Afrika.) In der Zeit des höchst qualifizierten Wissens und der eng abgegrenzten Arbeitsgebiete verlangt diese Natur, die ein Phänomen an Reichtum ist, die breite Grundlage für ihre harmonische Auswirkung. Und die starke Kraft, die unausgeglichen und ohne bindende innere Führung gefährlich sein könnte, gibt sich in Schüchternheit aus. Der Geistes eines höheren Willens hat das Können befruchtet, und wir, die wir in unserer Zeit die bedrohliche Möglichkeit einer „science sans conscience“ fühlen, wir wissen, daß jenes noch mehr Genie als bei diesem. Ruth Wadtfelder.

Als ich mich hinsetzte, um über meine Rede nachzudenken, glaubte ich, keine Schwierigkeit irgendwelcher Art zu finden, um die Rechtsmäßigkeit der Frauenforderungen zu begründen.

Ich bildete mir ein, ich brauchte nur in eine gut ausgestattete Kaffeezimmer zu treten und meine Waffen zu wählen. Sie waren ja bei der Hand, stark und scharfgeschliffen, ausgefüllt vom Leben und der Geschichte, aus der Welt der Gedanken und Erfahrungen. — Ich brauchte nur hineinzugreifen.

Laßt uns leben! sagte ich zu mir selbst. Wir Frauen verlangen Stimmrecht. Welchen Beweinungsraum können wir geben, der uns befreit, eine Stimme in der Regierung zu haben?

Wir Frauen Schwereins bringen die Stimmrechtsbewegung als solche gewöhnlich vor. Wir rühmen uns unserer 170 Stimmrechtsorganisationen, der zahllosen Ausschüften, die wir ausenden, der Reden, die wir halten. Wir wiederholen immer wieder, daß wir — dreißigttausend stark, Stimmrechtsvereine beigetreten sind und prunken mit der großen Petition mit 140 000 Unterschriften. Aber ich fand, daß es mir nichts nützen würde, all dies wieder herauszusprechen, denn, würden sie nicht antworten, daß die schwedischen Frauen, die kein Stimmrecht verlangen, ihre Schwwestern an Zahl weit übertrafen? — Wir betonen, wieviel da sind, die ihr Brot durch besessene Arbeit verdienen. Aber der Staat selbst bezahlt unsere Arbeit schlechter als die des Mannes und scheidet uns von manchem nützlichen Arbeitsfeld.

Wir müssen mittun können in der Gesetzgebung, damit dies Unrecht beseitigt werden kann. Wir wünschen Aenderung in der wirtschaftlichen Stellung der verheirateten Frau, und wir verlangen, daß sie ein Recht der Entscheidung in Dingen hat, die nur sie angehen.

Aber wird uns schwedischen Frauen je das Stimmrecht gegeben werden durch je ein Gesetzgründung? Zweifellos würde die Antwort darauf sein, daß alle diese Dinge durch den sichern Lauf der Gerechtigkeit vielleicht ohne unsere Mitarbeit kommen würden.

Und wollten wir den Männern zum Bewußtsein bringen, was Frauen vollbracht haben und noch vollbringen als Erziehenden, Krankenpflegerinnen, Armenpflegerinnen usw., dann würden sie uns antworten, all das zeigt nur die Macht, die die Religion auf die Frau ausübt. Frauenstimmrecht würde nur die Erneuerung der Kirchenherrschafft bedeuten. Oder wenn wir uns darauf stützen, daß die Frau so gut wie der Mann die Universalität absolvierten kann, daß sie heute schon Erfinder, Erfinder und Arbeiter ist, daß sie Geschäftsunternehmungen leitet, oder wenn wir daraus schließen, daß sie in die politische Welt eintreten kann, wenn sie sich als Rivalin des Mannes auf so vielen Gebieten erwieisen hat — ach, wir wissen nur zu gut, wie die Antwort sein würde! — Obgleich einige Frauen da sind, denen wir Stimmrecht geben würden, tausend sind da, denen wir unmöglich es geben könnten! Da man Gesetze aber nicht für die Ausnahmen macht, müssen alle ausgeschlossen werden. —

Aber — haben wir nichts getan, was uns zu den gleichen Rechten, die der Mann hat, berechtigt? Wir sind so lange auf der Erde wie er. Haben wir keine Spur hinterlassen? Haben wir für Leben und Kultur nichts geschaffen, was unantastbar wertvoll ist? Außer dem einen, menschliche Wesen in die Welt gebracht zu haben — haben wir nichts zum Nutzen für die Menschheit zustande gebracht? Ich weiß, daß die Frauen, die vor uns lebten, ihr Leben nicht wie spielende Kinder, sondern in Arbeit verbracht haben. Was zeigen mir alte Bildnisse und Kupferstiche, Bilder alter Frauen, alter Zeiten? Ihre Gesichter sind hager und streng, ihre Hände rauh und knöchern. Sie lüngerten nicht wie stumpfe Klassen im Ha-

rem. Sie hatten ihre Kämpfe, ihre Interessen. Was haben sie getan?

Ich stehe vor Rembrands alter Bauernfrau, der mit den tausend Fächlein im Auge Gesicht? und ich frage mich — warum lebte sie? Gewiß nicht um von manchen Männern verehrt, angebetet zu werden, nicht um einen Staat zu regieren, nicht um ein Examen zu machen. Und doch kann das Wert, dem sie sich hingab, nicht alltäglich, trivialer Art gewesen sein. Sie ging nicht einfüßig, oberflächlich durchs Leben! Die Blide von Frauen und Männern ruhen häufiger auf ihren alten Gesichtszügen als auf den schönsten der jungen Schönheit. Ihr Leben muß eine Bedeutung gehabt haben.

Wir alle wissen, welche Antwort die alte Frau auf meine Frage hat. Wir lesen die Antwort in ihrem ruhigen und gütigen Lächeln: Alles, was ich tat, war: ich schaffte ein gutes Heim.

Und sich, das würden alle Frauen sagen, wenn sie aus ihren Gräbern aufstehen könnten, Generation nach Generation, Tausend und aber Tausend, Millionen und Millionen: „Das, wofür wir arbeiteten, war das gute Heim.“

Wie wenige würden anders antworten. Eine oder die andere Könne würde rufen, mein Lebenszweck war der Dienst Gottes. Eine oder die andere Königin würde sagen, ich habe meinem Land gehiebt. Aber ihr Bild würde in der Menge verloren gehen: ihre Stimmen würden nicht zu hören sein zwischen all denen, die antworten: „Unser einziger Ehrgeiz war, ein wahrhaftiges Heim zu schaffen.“

Wir alle wissen, daß das wahr ist. Wir wissen, könnten wir alle Männer Generation nach Generation, Tausende und Millionen, aufstellen und sie fragen, es würde keinem einfallen zu sagen, ich habe gelebt, um ein gutes Heim zu schaffen. Das ist Frauenarbeit gewesen. Kein Mann beansprucht die Ehre, das Haus gegründet zu haben.

Wir wissen — es ist zwecklos, weiter zu suchen. Wir würden nichts finden. Was wir der Menschheit gaben, ist das Heim — das — und nichts sonst. Wir haben an diesem kleinen Gebäude gebaut von jeher, seit der Zeit unserer Stammutter Eva. Wir haben den Bauplan geändert; wir haben Versuche angestellt; wir haben neue Entdeckungen gemacht; wir sind zum alten zurückgekehrt, wir haben uns angepaßt; wir sind ausgegangen und haben die Liebe gelehrt, die wir in unserem Hause brauchten, wir haben aus den Pflanzen der Erde die fruchttragenden Bäume ausgesaht, letzte Beeren, Samen und Blumen. Wir haben unser Haus geschmückt und mit mannigfachen Gerüchten versehen; wir haben die Sitze, Behagen, Höflichkeit und gefellige Unterhaltung gebracht; wir haben Kinder erzogen.

Für das Heim sind wir groß gewesen, nicht das Heim sind wir auch klein gewesen. Für manche von uns standen wie Christine Gyllenskierna auf den Mauern Stockholms und verteidigten die Stadt — noch weniger haben wir wie die Jungfrau von Orleans fürs Vaterland gekämpft. Aber wenn sich der Feind unserer Türe näherte, standen wir mit Wachen und Spiltsch, mit scharfer Zunge und starker Hand bereit, bis zum äußersten unsere Schöpfung, das Heim, zu verteidigen. Ist nun das kleine Bauwerk, das so viele Anstrengung gekostet hat, ein Erfolg — ist es ein Mißerfolg? Ist dieser Zoll, den die Frau der Zivilisation gab, unbetriefflich oder wertvoll? Wird er verachtet oder anerkannt?

Wollen wir die Antwort dar auf haben, so brauchen wir nur auf das zu lauschen, was wir um uns herum hören: warum will es mit dem und jenem nicht vorangehen? Weil ihm der Vorsprung der guten Erziehung fehlt! Warum j. B. kann dieser oder jener so viel besser

den Versuchungen des Lebens widerstehen? Weil seine häusliche Erziehung die richtige war! — Ein anderes verzehntes Leben! Warum? fragen sie. Wieder zum größten Teil der falschen Erziehung, die er zu Hause bekam, zuzuschreiben. Was kommt es nur, daß dieser Mann all das Unflut ertragen konnte? Weil sein Weib seine Bürde durch ein glückliches Heim erleichtert hat.

Ist dies kleine Mist nicht wundervoll? Es empfängt uns mit Frauen als kleine, hilflose, mühevollernde Kleinkind; es hat einen Ehrenplatz für uns, wenn wir alte, gebrochene Menschen sind; es beglückt und erfreicht den von seinem Tagewerk erschöpft heimkehrenden Mann; es empfängt ihn mit der gleichen Wärme, ob die Welt ihn ehrt oder sich gegen ihn wendet. Hier sind seine Gesetze, nur Sitten, denen man folgt, weil sie angenehm und nützlich sind. Hier wird man nicht gestraft, um geizig zu werden, sondern damit man besser werde. Hier mag sich jedes Talent entfalten und doch, selbst der, dem jedes Talent abgeht, er kann sich ebenso beliebt machen, wie das begabteste Genie.

Das Heim kann in seine Welt den einfachsten Diener aufnehmen und ihn für Lebenszeit behalten. Es verliert die Seinen nicht aus dem Auge und schläft das beste Kalb, wenn der verlorenen Sohn zurückkehrt. Es ist der Stapelplatz der Legenden und Erzählungen unserer Vorfäter. Es hat seine eigenen Bräuche für Feste und Festlichkeiten; es bewahrt die Taten unserer Ahnen, die seine Geschichte erzählt. Hier mag jeder er selbst sein, solange er die Harmonie des Ganzen nicht stört.

Man kann nichts Ausgeglicheneres, nichts Mitteldersolleres finden in all dem, was die Menschheit hervorgebracht hat, aber auch nichts so geliebtes, so hochgeehrtes wie der Frauen Schöpfung — das Heim. —

Wenn dem so ist, wenn wir zugeben, daß andere Frauenarbeit, verglichen mit dem außergewöhnlichen Werk, die Verwirklichung des Heimes, daneben verschwindet: wenn wir sehen, wie nachdrücklich das Talent der Frau in dieser Richtung geht, müssen wir da nicht mit unserm ganzen Herzen die Frauenbewegung beklagen — dieses Abwenden vom Hause, diese Auswanderung möchte ich sagen — aus dem gewohnten Feld der Nützlichkeit zu dem Feld der Männerarbeit?

Die meisten Männer und ein großer Teil der Frauen haben sich darüber geirrt und beunruhigt. Sie haben zu hindern gesucht und dagegen gearbeitet so viel sie konnten und es hat zu nichts geführt. Die Frau, das junge Mädchen, haben in ihrem Suchen nach Beschäftigung nirgends Ermutigung gefunden — weit mehr hat man sie verläßt und verachtet. Die Stellen, die niemand sonst mochte, waren offen für sie, die ärmlichste Bezahlung hat man ihr für ihre Dienste geboten, die sie dankbar angenommen hat. Sehr wenige oder haben irgend etwas Anerkenntenswertes darin gesehen. Instinktiv hatte man das Gefühl, daß sie schlecht daran tat, den Dienst im Hause zu verlassen.

Heutzutage machen wir die ausgedehnten Nachforschungen nach den Ursachen dieser Auswanderung. Wir finden, daß sie von dem wirtschaftlichen Druck, von dem Wunsch nach Freiheit und Gleichheit, von dem Verlangen nach Veränderung kommt.

Aber ist damit alles gesagt? Fühlen wir nicht alle, daß dieses Fortstreben von dem Althergebrachten durch eine unwiderrstehliche Gewalt veranlaßt wird? Wir vergleichen es mit einem Fieber, das Tausend und aber Tausend aus vertrauter Umgebung und von geliebten Menschen hinwegtreibt zu fremden Ländern, um eine neue Sprache zu lernen, neue Wege für die Arbeit zu suchen, sich andern Ländern anzupassen. Während der Gewinn ungewiß

erscheint, erscheinen Mühsal und Unbehagen gewiß. Kann die Bewegung dieses Auswandererheeres nicht von einem großen Naturgesetz kommen? Wir andern wage es kaum, sie zurückzuhalten, denn wir wissen, so lange ein ungezügelter Boden auf dem Angesichte unserer Erde ist, so lange werden Pioniere da sein, die ihn zu finden wissen. Man wird die Möglichkeit nie verhindern können, die Erde zu besiedeln und sie wohnbar zu machen; daher — niemand laßt über die Auswanderung. Und ich glaube, bald wird all das Völkeln über Frauenarbeit zu Ende sein. Man wird verstehen, wenn sie gezwungen war, das Haus zu verlassen, so kam es nicht allein durch den Wunsch nach Gleichheit, nicht nur von der Sehnsucht nach Freiheit, nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, obwohl all das teil daran hat — sondern andere Gründe waren da. Eine Macht, stärker als selbst Natur — ein Hauch des Unergründlichen hat die Frau berührt. — Reisende Weisenfelder, neue Städte, blühende Staaten zeigen uns, wohin diese Emigranten zogen. Mag sein, daß die Frau uns eines Tages zeigt, daß auch sie, als sie sich den Weg zum Arbeitsfeld des Mannes erzwang, nur wünschte, Wüsten und verwilderte Straßen zu bebauen.

Aber aber wir wagen, etwas vorherzusagen, wollen wir leben, was der Mann in dieser Welt geleistet hat.

Vor allem, worin bestand seine Arbeit? Während der tausend Jahre, da die Frau an ihrer anspruchslosen Schöpfung arbeitete — dem Heim — was war des Mannes größtes Wert?

Ueber die Antwort kann kein Zweifel walten. Der Mann hat den Staat geschaffen. Er hat dafür gebietet, er hat dafür gelehrt, er hat mit fast übermenschlicher Anstrengung gearbeitet; er hat sein Leben gewagt um ihn aufzubauen, er hat ihm jene scharfsten Denken gewidmet. Um ihn zu verteidigen hat er sich dem eisernen Munde der Kanonen entgegenge stellt. Er hat Gesetze gemacht und die Einwohner seiner erhabenen Schöpfung in Klassen eingeteilt, die uns alle umfassen und verbinden wie die Glieder des menschlichen Körpers.

Wir müssen dem Mann nicht die große Ehre, die ihm zukommt als Gründer des Staates, nehmen wollen und nicht allein des Staats als Einheit, sondern aller größeren und kleineren Organisationen, die er umfaßt — denn das ist sein Werk. Sobald wir die vier Wände des Heimes verlassen, begegnen wir ihm und ihm allein. Er hat die Farm, das Dorf, die Stadt gegründet. Er hat die Kirche, die Universität, die industrielle Welt gegründet. All die Staaten im Staat sind von Anfang an sein Werk. Er ist der große Baumeister der menschlichen Außenwelt. Er steht nie allein, sondern immer in Verbindung. Des Mannes größter Zoll zur Zivilisation ist der gut organisierte, starke, schützende Staat.

Wir müssen über einen Punkt klar sein! Ich habe nicht gesagt, daß das Heim, von dem ich sprach, überall vollkommen sei. Wenn das der Fall wäre, würde wirkliche Menschlichkeit ihren Markstein gefunden haben und weitere Neuerungen und Verbesserungen wären nicht nötig. Natürlich weiß ich, daß die Mehrzahl der Heime nicht vollkommen und viele schlecht sind. Aber doch besteht das gute und glückliche Heim; wir haben sie gesehen; wir haben in ihnen gelebt. Wir mögen vielleicht nicht selbst es gehabt haben, aber wir können Zeugnis von seinem Dasein geben. Es ist nicht ein bloßer Traum. Frauen können es in Armut und im Ueberfluß schaffen — in Niedrigkeit und Verfeinerung. Man findet es im Königschloß so gut wie in der Hütte des Arbeiters.

Nun — was den Staat angeht — dieses unser größeres Heim, so schwierig zu bauen, mit so großer Anstrengung vollendet, bewässert mit neuartig zusammengefaßten, j. B. die Begegnung mit dem verhassten Johannes nach dem Auferstehen in der Wüste, die Tempelreinigung, das Verhör vor Pilatus und dem Rat. Kann man Jesus Gleichnisse, Predigten, Lehren überhaupt richtig wiedergeben, wenn der Ausgangspunkt der Darstellung der ist, „dem Stoff jede Fremdheit nehmen zu wollen, die den modernen Leser der Evangelien so oft aus der Vertiefung aufstört.“ In diesem Bestreben geht Ludwig sogar soweit, die Tat des Judas ausführlich zu motivieren und zu rechtfertigen. Aber warum ließ sich Judas die 30 Silberlinge aussuchen, wenn er seinen Meister nur deshalb verriet, um ihn zum Leben und damit zur Offenbarung seiner Heiligkeit zu drängen?

Was aber den vielgerühmten höchsten Stil und die gute Sprache Ludwigs angeht, so sind auch sie nicht einwandfrei. Es kommen nicht nur Flüchtigkeiten — vergl. S. 60, 62, 107, 171 — sondern die gleichmäßigsten und trivialsten. „Mich ist ein Eindruck, er läßt das ist kein Wort; nicht mit zu halten, mit zu lieben ist er da“ — um nur zwei zu nennen.

So geht es nicht. Emil Ludwig, wahrhaftig nicht! Das Leben Jesu ist nicht zu paden und anderen nahe zu bringen mit psychologischen Kunstgriffen und journalistischer Gewandtheit. Es ist gar nicht lohnenswert, wie hier der Verfasser erwidert wird, es ist immer sehr einfach, auch wenn Frauen mit ihm gehen. Aber freilich, mit dem Verstand allein läßt es sich nicht erfüllen, man muß es innerlich erlebt haben. Von einem inneren Erleben aber des Menschen Jesus, den wir, eben weil er so lieb und war, göttlich nennen, ist in diesem Werk nichts zu spüren. Es ist Sentimental und Raffinement. Und wir weisen die Widmung „In memoria patris aetatis matri tuam“ mit allem Nachdruck auf den Boden.

uns eine große, begeisterte Verehrung bewahrt, ist es notwendig, sich mit diesem neuen Werk ernstlich auseinanderzusetzen, um zu entscheiden, was und wieviel davon Anspruch auf Beachtung und Förderung verdient.

Ziel des Buches ist, wie der Verfasser einigungslos klarlegt, eine rein historische Darstellung des Lebens Jesu auf Grund eines spärlichen Quellennaterials von kaum 50 Druckseiten. Ordnen der Widersprüche der Evangelien auf psychologische Grundlage, natürliche Deutung der Wunder, Fortfall unsicherer, wahrscheinlich unechter Stellen. Vermeiden jeder Theologie und Lehre, Nichtberücksichtigung der weit folgenden Lebens eines der einen Seite und auf der anderen; „notwendig die Ergänzung von Bild und Ausdrück, Gedankenbrücken zwischen den Worten, Motiven und Gefühlswelten.“ Anstelle der Farblosigkeit, die zur Ergänzung führt, wird das Bild Jesu im „Stil des Holzschnittes“ ausgeführt.

Wie sieht nun dieses Bild aus? Es demütigt, beitet, hinterläßt einen Eindruck von Begegnung mit Johannes dem Täufer auf seinem dunklen Weg vorwärts getrieben. Durch Anweisungen, Träume, Gefolgschaft, Widerstände und Enttäuschungen werden Selbstgefühl und Stolz immer mehr in ihm entwickelt, bis er sich in die ihm vorbestimmte Rolle des Messias hineinsetzt. Aber er nicht seinen ersten Sieg im Tempel von Jerusalem nicht aus „planlos und zu spät“ sucht der Welt ein Verstand (Gesetzsmann), er leidet und entsetzt, hofft noch bis kurz vor seinem Tod am Kreuz und stirbt nun enttäuscht, von allen verlassen. Dieses Bild bekommt seine Schatten und Dichter — obwohl das im Widerspruch zum reinen Holzschnitt steht — durch zwei große Kapitel, die sich mit dem geistigen und religiösen Strömungen der damaligen Zeit bei Juden und Römern befassen und die dazu dienen sollen, Jesus' Gedanken, Ideen, Forderungen und Sanftmüt-

gen als selbstbedingt, zeitlich und zeitgebunden zu erklären. Als „das ganze schalende Jerusalem vom Messias träumt“, und die ganze gebildete Welt auf dem Wege des Glaubens oder der Philosophie zu einer neuen Sicht zu gelangen sucht, tritt Jesus einen kurzen Augenblick in den Vordergrund des Weltgeschehens, ohne jedoch die Kraft zu haben, dieses in neue Bahnen in seinem Sinne zu lenken.

Die künstlerischen Mittel der Darstellung sind verchieden bei Ludwig, aber man kennt sie, da sie sich stets wiederholen. Er hat einen Bild für Situation, er weiß, wie sich Hell und Dunkel auszuwirken, er versteht die Antike und ignoriert sich nicht; vor kleinen, manchmal auch großen Erfindungen, sein psychologisches Einfühlungsvermögen ist ebenso groß wie seine Sprachfertigkeit, er beherrscht sein Material ohne sich je von ihm ergreifen zu lassen. Eine gewisse Sentimentalität und ein mehr oder weniger großer Schuß von Trost verwallenden bis zum Regent, nach dem er arbeitet. Man muß es ihm lassen, er versteht höchst geschickt seinen Wirkungen den Anschein mochturdoch und geistiger Materie zu geben, ein Grund, warum so viele, ihn, der sich dazu noch leicht und anzogend ließ, schätzen. Man kann zur Not diese Art biographische Darstellung bei seinen andern Vorwürfen dulden, für das Leben Jesu muß man sie glatt ablehnen. Denn was entsetzt daraus? Ein ganz schiefes, perspektivloses Bild, ins Feine und Kleinliche verwallend, dessen die Ansichten mochturdoch und geistiger Materie zu geben, ein Grund, warum so viele, ihn, der sich dazu noch leicht und anzogend ließ, schätzen. Man kann zur Not diese Art biographische Darstellung bei seinen andern Vorwürfen dulden, für das Leben Jesu muß man sie glatt ablehnen. Denn was entsetzt daraus? Ein ganz schiefes, perspektivloses Bild, ins Feine und Kleinliche verwallend, dessen die Ansichten mochturdoch und geistiger Materie zu geben, ein Grund, warum so viele, ihn, der sich dazu noch leicht und anzogend ließ, schätzen. Man kann zur Not diese Art biographische Darstellung bei seinen andern Vorwürfen dulden, für das Leben Jesu muß man sie glatt ablehnen.

Es ist bezeichnend für dies Buch, daß darin das Wort Selbstgefühl mindestens zwölftmal vorkommt, denn die Geschichte Jesu ist nach Ludwig die Ge-

schichte eines Selbstgeföhls! Kalter Stolz, Eiferzucht und Ehrgeiz sind daneben die entscheidenden Faktoren in der Entwicklung der Persönlichkeit Jesu, die einen weichen, bemühten, schwärmerischen Jüngling zu einem harten, fast hochmütigen und etwas phantastischen Messias machen, einen Messias, der sich unklar und unsicher treiben läßt, und dem es am dauernden Einssein mit dem Vater gebricht. Wenn man schon darüber streiten kann, ob es überhaupt möglich ist, das Leben Jesu rein historisch ohne die Lehre darzustellen — wie viele sind vor Ludwig an dieser Aufgabe gescheitert! — so darf man aber festsetzen, wenn man es versucht, Gedankenbrücken zwischen dem Messias und dem Heiligtum, frei hinzuzulegen, weil damit das ursprünglich Angestrebte einfach unmöglich gemacht wird. Der Anfang des Kapitels „Berufung“ mit seiner Gefühlswelt für den blauen Himmel und die Sterne gehört zu diesen freien Ergänzungen, ebenso die Schilderung der äußeren Gestalt Jesu: „Der Sanfte, Heile, mit der zarten Schwärze seines Haars, dem ich mich, danktes Haar, nach der Seite der Magarener in der Mitte gekehrt, eine leise, schmelzende Stimme und einen laudend sanften Blick.“ Die Laufe im Jordan, bei der die nackten Körper zu psychologischen Bemerkungen herhalten müssen, leitet dann in der abstoßenden Stellen des Buches hin — es sind bezeichnendweise die, in denen die Frau, irgend eine Rolle spielt. Der Weibliche ist nicht, fast ein Weib, das verführt werden will“ die Schwärmerin der Frauen sucht Jesus ganz nicht, aber kann sie doch nicht entbehren, „eben weil er die Frauen entbehrt“, nur aus seinem Selbstgeföhls heraus spricht er gegen die Ehe, Salome und die große Gindrin finden mehr Beachtung als Maria und Martha, und in der Not von Gethsemane fragt sich der Gequälte, ob er gut daran tat, ohne Frauen zu leben! Nicht zu reden von all den Szenen und Gedanken, die Ludwig entweder erfanb oder

so viel Blut, so manchen Tränen, gebaut mit der Hilfe der stärksten Charaktere, des kühnsten Geistes — befehlt irgendeiner oder hat je einer bestanden, der allen Liebenden Genüge tat? Sind wir nicht immerzu mitten in aller Reformarbeit? Wünscht man nicht, selbst heute noch, ihn zu erneuern und ihn von Grund auf neu zu bauen? Bietet er nicht heute noch Grund zu beständiger Bitterkeit und Unzufriedenheit? Was jagt doch der große Staatsmann Katharina von Rußland zu ihrer Freundin der Gräfin Natalie in bezug auf ihr Heim: „Welches Glück besitzt Du! Dir ist es möglich, allen die helfende Hand entgegen zu strecken, allen Bedürfnissen entgegen zu kommen, ein kleines Paradies der Freude und des Friedens zu schaffen.“

Katharina war eine Frau, aber hier spricht sie nicht als Frau, sondern als Regent des größten Königreichs auf der Erde. Sie wußte was jeder Staatsmann wußte: Daß der Staat Ruhe erzwingen kann und Verteidigung schaffen, aber sie war durchdrungen von dem Gefühl seiner Grenzen und seiner Hilflosigkeit in mancher Beziehung.

Wo ist der Staat, in dem es keine unbeschützten Kinder gibt, wo kein knospendes Genie unterdrückt wird — aber wo alle seine Kinder liebevoll gehegt werden?

Wo ist der Staat, der allen armen Alten den Schutz und die Achtung gibt, der denen, die sich dem Ende des Lebens nähern, zu kommt? Wo ist der Staat, der Verbrecher züchtigt, nur mit dem Gedanken, ihn zu bessern und zu vervollkommen? Wo ist der Staat, der jedes Talent benützt und wo der Unglückliche dem gleichen Verleihen begegnet, wie der Begünstigte?

Vielleicht werden Sie mir antworten, das ist nicht das Amt des Staates. Er steht für Ordnung und Gesetz. Aber wenn das der Fall



BANAGO, das rasch zubereitete und doch nahrhafte Frühstück des Vielbeschäftigten

BANAGO das ideale Getränk für Frühstück und Zwischenmahlzeit kostet pro 250 gr. nur **95 Cts.**

BEINLEIDEN

Bei offenen Schienen, Krampfadern, Blutgeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das Mittel **SIWALIN** (Ermacht von Zugunsten. Dose 2.50, 4 Dose 5.—, Dr. Franz Sieder, Willisau, Umgehender Postversand)

Wenn Sie Ihre bessere Wäsche mit echten Appenzeller Handstickereien

wie Monogrammen oder ganz aparten Verzierungen bereichern wollen, so senden Sie dieselbe vertrauensvoll an: **E. A. Thalmann, Frohngartenstr. 5, St. Gallen.** Sie werden mit Arbeit und Preis sehr zufrieden sein.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey. Français. Toutes les branches ménagères.

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in **Arosa Privat-Pension von Schwester Härlin** Tel. 209 **Villa Berghelm** 15 Betten kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

ist, warum kümmert er sich um all diese andern Dinge? Er tut's, weil er weiß, daß der Staat, der nicht Glück schafft, nicht gedeihen kann. Es ist zu seinem Wohlergehen notwendig, von hoch und niedrig geliebt zu sein. Der Staat muß der Förderer des Wohlgelohenen, der Sicherheit, der Erziehung, der Kultur, der Veredelung sein, denn auf ihn muß die Menschheit als die Verwirklichung ihrer Hoffnungen blicken.

Auch ist der Staat nicht schläfrig gewesen, genügend Anforderungen an höhere Menschlichkeit selbst zu stellen — aber bisher hat der Staat aus manchen Gründen die Forderungen nicht ergründen können.

Wir müßten in unserer Betrachtung weitergehen. Ich bin tüchtig genug gewesen, festzustellen, daß das Heim die Schöpfung der Frau ist. Aber ich sagte nicht, daß sie es allein geschaffen hat. Für sie und für uns alle glücklicher Weise hat sie immer den Mann dabei gehabt. Herr und Herrin saßen Seite an Seite. Hätte die Frau allein sitzen gelagert, sie würde das Problem nicht gelöst haben. Das Heim würde nicht bestehen, weder als ein Traum, noch in Wirklichkeit.

Aber im Schaffen des Staates hat der Mann allein gestanden. Nichts hat den Mann gedrängt, die Frau mit hinauszunehmen zum Gerichtshof, zum Rathaus, zum Handelshaus. Er hat seinen Weg allein gemacht.

Denkt nur, wie lang hat er allein die Pflicht des Arztes auf sich genommen? Noch heute bereitet er seine eigene Mahlzeit in den Baracken, er paukt in der Knabenschule. Er hat die härteste Arbeit auf sich genommen, er hat sich vor keiner Arbeit gehäut.

Hat er aber Erfolg gehabt? — Zeugnis ist der Klassenhaß — der gedämpfte Schrei von unten — all die Streiks und Revolutionen (— und der Krieg! würde Selma Lagerlöf heute hinzufügen. D. Red.) — die Klagen der Unbeschäftigten, die Auswanderung. Zeigt all das, daß er Erfolg hat oder niemals hatte?

Und merke! In diesem selben Augenblick, wenn Regierungen schwanken, obwohl wundervoll aufgebaut, wenn soziale Revolution an jeder Tür erklopft — ist es gerade da, wo das große Einbringen der Frauen in das Arbeitsfeld des Mannes, in das Gebiet des Staates beginnt.

Bedeutet das etwas? Oder sagt das nur, daß Frauen ein besseres Lebenslos haben wollen — Gleichheit, Abwechslung, Freiheit, Macht?

Warum kommt das alles gerade jetzt? Man muß blind sein, wenn man nicht sieht, taub sein, wenn man nicht hört!

War nicht im Innern etwas mahnend und rufend: Geh voran zu neuem und schwerigem Werk! Ergreif deinen Platz am Bahnhofs-schalter, tehr die Straßen, schreib ab im Bureau, verkaufe Briefmarken auf dem Postamt, lehr die Anfangsgründe, nimm deinen Platz ein auf dem Telefon-Amt, sei dem Wundarzt Helfer. — Tu all das Untergeordnete und sei gewiß, daß es nicht vergeudet ist.

Vor allem sei sicher, daß es n o t w e n d i g e Arbeit ist! Du m u ß t auf jedem Gebiete arbeiten. Du m u ß t überall zur Hand sein, wenn der Staat je so geliebt werden soll, wie das Heim. Sei gewiß, daß die Dienste — noch so verachtet — bald gesucht sein werden. Man wird sie so verlangen, daß du all den Wünschen kaum nicht nachkommen können. Sei gewiß, daß man uns Frauen bald überall nötig haben wird, in unbewohnten Regionen sowohl wie in Städten bei mancher Arbeit, die wir noch nicht kennen, aber alle arbeitend für das eine G u t e.

Ich, wir Frauen sind keine vollkommenen Wesen! Ihr Männer seid nicht vollkommener als wir sind. Wie können wir das, was groß und gut ist, erreichen, wenn wir uns nicht gegenseitig helfen? Wir glauben nicht, daß das Wert auf einmal zu erfüllen sei, aber wir glauben, daß es Lorbeer sein würde, unsere Hilfe zurückzuweisen.

Wir glauben, daß der Hauch Gottes uns vorwärts treibt, daß unser K l e i n e s Meisterwerk — das Heim — u n s e r e Schöpfung war mit Hilfe des Mannes. Das g r o ß e Meisterwerk wird durch den M a n n vervollkommen, wenn er in aller Ernsthaftigkeit die F r a u als Helfer nimmt.

La Doctoresse Champendal.

In Genf ist vor kurzem die auch in der deutschen Schweiz weit herum bekannte und allverehrte Doctoresse Champendal, die Begründerin und Leiterin von „Bon secours“, der Genfer Pflegerinnen-schule und der Genfer Waisenschule, plötzlich erst 68-jährig mitten aus ihrer Arbeit abgerufen worden. „Sie war“, schreibt die „Berna“, „eine Vorläuferin auf dem Gebiet der S a u g l i n g s f ü r o r g e und eine Verantwortliche von hohen erzieherischen Fähigkeiten. Zuerst als Lehrerin ausgebildet, ging Marguerite Champendal, ein echtes Genferkind, bald zum Krankenpflegeberuf über, um nachher nach einigen Waisenkindern in der eigenen Familie mit Eifer und Erfolg dem Waisenkinder zu obliegen. Die Kleinsten unter ihren Patienten hatten es ihr angetan,

und nach einem kurzen Pariser Aufenthalt ließ sie sich 1800 in Genf als Kinderärztin nieder und gründete bald nachher die „Goutte de lait“, die erste Genfer „Milchküche“, die vielen andern zum Vorbild geworden ist. 1906 entsteht „Bon Secours“, für so viele Töchter, die sonst ein infantes Leben geführt hätten, eine Schule der strengen Selbstucht, aber auch der tätigen Nächstenliebe. Dr. Champendal unterrichtete selbst auch, gab viele Kurse und Vorträge, war von 1913 bis 1919 Vorstandsgewaltin an der Höchschule, so daß sie mit der Zeit ihre Privatpraxis aufgeben mußte. Ihr treffliches Büchlein: „Manuel des meres“ erlebte eine Auflage von 80,000 Exemplaren. Dabei blieb sie von großer Selbstlosigkeit, originell, energisch, von schöner Offenheit, die nur Jimpertide verlegen konnte, ihr aber die Herzen aller ernsthaft Strömenden dauernd gewann. Die Genfer Mütter verlieren viel an ihr.“

Wegweiser.

Baden: Freitag den 23. Nov., 20% Uhr, Zimmer Nr. 7 des Bezirksjuhuhauses: Margauischer Verband für Frauenfragen, Section Baden; Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein, Section Baden; Reformierter Frauenverein Baden. **Kristliches Frauenstimmrecht.** **Deffentlicher Vortrag von Fr. Dr. Grütter, Bern.**

Basel: Montag den 26. Nov., 20 Uhr, in der Frauenuion Fluggasse 2/III: Vereinigung für Frauenstimmrecht. **Basel und Umgebung:** **Mitgliederversammlung:** **Berichte über die Generalversammlungen des Bundes Schweiz, Frauenvereine (Frau E. Wischer) und des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht (Frau A. Düd-Tobler).** **Das Frauenstimmrecht an der Saffa.** **Mauberei von Frau Dr. Leuch. (Vishöfeler).**

Donnerstag den 29. Nov., 15 Uhr, in der Frauenuion Fluggasse 2/III: Hausfrauenverein Basel und Umgebung: **Vorführungen von verschiedenen Kunstbeuten auf dem Gebiete der hauswirtschaftl. Feuerleistungen auf dem Wüchermatte; Weibnachtsarbeiten in Kartonnage.**

Winterthur: Sonntag den 25. Nov., 15% Uhr, in Egg: **Berein für Mütter- und Frauenhilfe: Müttererziehung** von Frau Bislinger.

Redaktion. **Allgemeiner Teil:** Frau Helene David, St. Gallen, **Teilsfrage 19.** **Telephon 2513.** **Beuilleton:** Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, **Fremdenberghstraße 142.** **Telephon: Holtlingen 2008.**

Man bittet dringend, unverlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Kinderleicht



ist es, mit Maggi's Bouillonwürfeln im Augenblick eine ausgezeichnete Fleischbrühe herzustellen.

Stärkungsmittel ganz allein soll Dir



Orig. Pack. 8.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.36 t. d. Apoth.

Albrecht-Schlöpfer & Co. ZÜRICH

am Lintheschepplatz beim Linthescherschulhaus nächst Hauptbahnhof neben Hotel du Parc

Erstes Spezialgeschäft für

Woldecken

Kamelhaardecken

Reise- und Autodecken

Steppdecken

stets grosse Auswahl in Woll- und Daunen-Steppdecken.

Neuanfertigung sowie Ueberziehen, alter Steppdecken, Jedem Wunsch entsprechend.

Grosse reichhaltige Auswahl in Steppdecken-satin und Seiden.

Bodenteppiche, Teppichläufer, Bettvorlagen

Tischteppiche, Weisswaren.

Glänzende Existenz

für **Töchter und junge Frauen**

welche den Beruf als Spezialistin für Fusspflege in kurzer Zeit gründlich erlernen möchten. Erstklassige Ausbildung durch staatl. konzessionierte Spezialistin an staatlichem Institut. Patentwerb. Auch Gesichtsmassage. Schönheitspflege und Schröpfen. P 8062 A

Anfragen an **Postfach 112, Basel 4.**



Jede sorgfältige Hausfrau will **tadellos sauber waschen** Dies erreicht sie am besten mit guter Seife und Zusatz von

ENKA

Machen Sie einen Versuch! Erhältlich in Drogerien und Spezialgeschäften

PIANOS



FLÜGEL

Schmidt-Flohr

überraschen durch ihre bezaubernde **Tonfülle, perlende Spielart und gediegene Ausführung**

A. SCHMIDT-FLOHR A.-G., BERN

34 Marktgasse 34

Verlangen Sie bitte unsern illustrierten Katalog.



Persil eignet sich, dank seiner selbsttätigen und deshalb schonenden Waschwirkung ganz besonders zum Reinigen empfindlicher Gewebe. Die mit Persil behandelte Wolle behält ihre frischen Farben, ihren zarten Duft. Sie bleibt griffig und weich, schliesst sich dem Körper an und hält ihn warm.

Woll Sachen werden in kalter Persil-Lauge nur leicht durchgedrückt, dann in kaltem Wasser, dem man bei farbigen Sachen etwas Essig beifügt, gespült. Das Stück wird jetzt, um die Nässe auszupressen, in ein Tuch eingeschlagen und dann in halbfeuchtem Zustande auf ein Tuch ausgebreitet, in Form gezogen und so getrocknet. Nähe des Ofens, Sonne, überhaupt direkte Wärme ist stets zu meiden.

Bei farbigen Stücken empfiehlt sich die vorherige Prüfung der Farben auf ihre Waschbarkeit in klarem kaltem Wasser.

erhält Wolle

weich & warm!

Weltfremde Frauen.

Am 2. Dezember sollen die Schweizer Männer über die Wiedereinführung der Spielbanken in der Schweiz abstimmen.

Herr Nationalrat Tschumi meint, im Bund haben lauter Frauen gesprochen, die des Lebens Härten nicht kennen gelernt haben.

Es geht um unseres Landes Ehre. Das empfinden wir Frauen tief. Das Schweizerland hat mit großer Weisheit die Aufhebung der Spielbanken beschlossen.

Das Schlimmste an der Sache scheint uns der Räder, daß ¼ der Reueinnahmen aus dem Spielbetrieb gemeinnützigen Zwecken zuzuführen. Gegen dieses „Sündengeld“ hat sich schon der Verband für innere Mission und evangelische Liebestätigkeit gemehrt.

Weltfremde Frauen, Frauen, die des Lebens Härten nicht kennen gelernt haben, so mag man uns nennen. Aber wir glauben, daß wir als Frauen einzutreten haben für die Sauberkeit unseres Landes.

Welches sind die psychologischen Gründe der Spielbebensucht? fragt er. Da ist zunächst der jeder Gefahr innebohrende Reiz, die Aufregung, welche einem die Spannung maßloser Hoffnungen verschafft.

Im Zusammenhang mit obigem Artikel — dem wir aus vollem Herzen beistimmen — und der ganzen Frage überhaupt, die leider Gottes nur immer von der erwerbsstüchtigen Seite, diesem kluge unleserliche Land, betrachtet wird, möchten wir unseren Leserinnen einen im „Journal de Genève“ erschienenen Artikel von August Forcl, dem bekannten Psychiater und Menschenfreund, mitgeben.

Welches ist die Gemütsverfassung der Spielerinnen im modernen Erwerbsleben? Wir leben gesund zu bleiben brauchen wir etwas, das die verbrauchten Kräfte besser ersetzt als die gewöhnliche Nahrung.

Wir bekämpfen die Morphium- und Kokaïnabhängigkeit, wir verfolgen die Erzeugung und den Vertrieb von Drogen, welche die Schwachen verführen und die Volksgesundheit bedrohen.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Basel, im November 1928.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!

Sie erhalten mit diesem Zirkular unsern Jahresbericht, den wir Ihrer Aufmerksamkeit bestens empfehlen. Wir hätten es für angezeigt, ihm die Bilder unserer beiden Plakate von unserer Ausstellung an der „Saffa“ beizugeben.

Wir möchten heute Ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die am 2. Dezember stattfindende Abstimmung über die Spielbanken lenken. Der Bund schweizerischer Frauenvereine hat jederzeit mit großer Mehrheit gegen die Initiative Stellung genommen.

Wir teilen Ihnen ferner mit, daß am 4. November in Bern auf Einladung des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht eine von den meisten größeren Frauenverbänden besetzte Versammlung stattgefunden hat.

Die Gigengeister sind, wie viele Gegenerteiler, recht intelligente Menschen. Aber wenn wir näher zusehen, entdecken wir gewöhnlich eine unvollendete Entwicklung, eine Schwäche des moralischen Sinnes.

Nach meiner inneren Überzeugung kann die Frau, der das Schicksal es vergönnt, sich mit dem Mann in ihrer Liebe in einer glücklichen Ehe zu verbinden, ihr tiefstes Wesen am schönsten entfalten.

Was ist und welches sollte die Haltung der menschlichen Gesellschaft diesen Individuen gegenüber sein, die zum Glück eine nur kleine Gruppe im Schöße ihrer Völker bilden?

Natürlich, alle welche kein Interesse an der Wiederherstellung der Spielbanken haben, lassen sich der Gefahr aus, als Moralprediger, als Mäurer, Velleitretter, Kleinmütige (oder auch als „Weltfremde Frauen“, d. Red.) abgeben zu werden.

Wir bekämpfen die Morphium- und Kokaïnabhängigkeit, wir verfolgen die Erzeugung und den Vertrieb von Drogen, welche die Schwachen verführen und die Volksgesundheit bedrohen.

Veranstaltung von Vorträgen, Propaganda anderer Art und Unterschriftenammlung.

über die Ihnen später noch Näheres zukommen wird. Es muß eine wichtige Anzahl von Unterschriften zusammenkommen, wenn die Petition eine Wirkung erzielen soll.

Wie Sie wissen, ist Frau Dr. Leuch, die Präsidentin unserer Gesetzeskommission und Vertretungskommission, zur Präsidentin des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht gewählt worden.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Bund schweizerischer Frauenvereine die Sekretärin: die Präsidentin: E. Vog-Rognon, Elisabeth Zellweger.

Das daß wir Frauen, wir Hütnerinnen der Sitte, der Moral und wenn wir lange „Moralisten“ gehalten werden, wir Hütnerinnen der Gesundheit unseres Volkes, unser Stimmrecht hätten.

Sum Problem der ehelosen Frau.

Nemand, der in die Tiefen des Lebens hineinschaute, wird sich dem Problem der ehelosen Frau gewiss verschließen können. Und jede alleinlebende Frau insbesondere wird sich in irgend einer Weise damit auseinandersetzen, sich durdringen müssen.

Nach meiner inneren Überzeugung kann die Frau, der das Schicksal es vergönnt, sich mit dem Mann in ihrer Liebe in einer glücklichen Ehe zu verbinden, ihr tiefstes Wesen am schönsten entfalten.

Sie gibt genug ehelose Frauen, die gelernt haben, ihren persönlichen Wünschen eine andere Zielrichtung zu geben und die ihre ganze reiche Lebenskraft in engeren oder weiteren Lebenskreisen veranlassen, die mit hellen strahlenden Augen durch das Leben pilgern.

Wer wagt andererseits zu behaupten, daß die Ehe an sich ein Glück ist? Wer kennt sie nicht, die vielen Mäurer, Velleitretter, Kleinmütigen, die sich an den ehelosen Frauen, ob allein oder in der Anwesenheit, hat ihr eigenes Problem zu lösen.

Der wagt andererseits zu behaupten, daß die Ehe an sich ein Glück ist? Wer kennt sie nicht, die vielen Mäurer, Velleitretter, Kleinmütigen, die sich an den ehelosen Frauen, ob allein oder in der Anwesenheit, hat ihr eigenes Problem zu lösen.

Aus unserem Berufsleben.

Diplomierungsfeste der schweizerischen Pflegerinnen in Zürich.

Fraulein B. D. M. Wiffler sprach dabei in Auslegung des Textes: „Wir wollen wandeln unter dem Angeleichte des Herrn“.

Fraulein Dr. phil. L. Leemann, Oberin der schweizerischen Pflegerinnenschule, erinnert an die alljährlich immer mehr sich durdringende Auffassung Florence Nightingales über die Pflegerinnenausbildung.

Wir schließen die Oberin den jungen Schweizern Große und Diplom der schweizerischen Pflegerinnenschule und den Kantonal-Zirkelvereinen den Namen des Säugers Gottes Segen auf ihren Weg.

Arbeitsverhältnisse im Oktober 1928.

Das Frauenausschussamt von Stadt und Kanton Zürich meldet am Stichtag, 31. Oktober, 369 Stellensuchende (330 im Vormonat).

Die 228 am Stichtag gemeldeten offenen Stellen (194 im Vormonat) verteilen sich größtenteils auf den Hausbau. In dieser Berufsgruppe können nach wie vor Anstellungen von guten Arbeiterinnen entgegen genommen werden.

Bei der Abteilung für ungelernetes Personal (Wäsche-, Putz- und Speisefrauen) sind zur Zeit ca. 300 Frauen eingetragenen. Es wurden im vergangenen Monat 788 Aufträge erledigt.

Aus unsern Frauenverbänden.

Bund thurgauischer Frauenvereine.

Das gottfründliche Sterboren beherbergt am 14. November die Herbstversammlung des Bundes thurgauischer Frauenvereine, dem gegenwärtig 22 Vereinigungen und 33 Einzelmitglieder angehören.

Ovomaltine ist in Ötchen zu Fr 2.50 Dr. A. ANDRÖ A O und Fr. 4.50 überall erhältlich. B.F.C.N.

